

Die Vellacher Kotschna

Verfasser: Harald MIXANIG

In der Südostecke des Alpenbogens schwingen sich die südlichen Kalkalpen zu gewaltigen Gipfeln auf: die Steiner Alpen oder Sanntaler Alpen.

Ein Gebirgsstock, der das Ende des Alpenbogens darstellt, mit der höchsten Erhebung, dem Grintavec 2558 m.

Da die höchsten Berg- und Gipfelregionen vegetationslos und für Viehweiden unbrauchbar waren, wurden sie von den Einheimischen „Grintovci“, als die „Grindigen“ bezeichnet.

Die Vellacher Kotschna gehört zum Gemeindegebiet der Marktgemeinde Eisenkappel im Bezirk Völkermarkt. Der weit ausladende Talkessel bildet den südlichsten Teil Österreichs und reicht in die nördlichen Bereiche der Steiner Alpen. Das Gebiet ist am 19. 05. 1959 zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

Geologie:

Die Steiner Alpen gehören tektonisch zur Einheit der Karawanken und diese mit dem Zug der Karnischen Alpen zu den Südalpen.

In der Vellacher Kotschna liegt ein Teil der Steiner Alpen auf österreichischem Staatsgebiet. Geologisch wird die Vellacher Kotschna bestimmt durch das Mesozoikum der Südkarawanken und paläozoische Gesteine.

Im Wesentlichen verlaufen in diesem Gebiet folgende Gesteinsschichten in Ost- West- Richtung, die vom mit Sedimenten und Schutt überlagerten Talboden unterbrochen werden:

Gebankter Dachsteinkalk: Seeländer Sattel 2034 m, Sanntaler Sattel 1999 m, Mrzla Gora 2204 m, Krnitzer 1967m.

Gebankter Schlerndolomit: Baba 2127m, Kopa 1960m, Matoksattel 1623m,

Alpiner Muschelkalk: Jenkalm 1494m.

Bergbau:

Zinnobererz, das Vorkommen in der Vellacher Kotschna auf dem Weg zur Jenkalm liegt in einem grauen Dolomit und war 1878 – 1885 in Betrieb. 1966/1967 gab es einen Versuch, den Bergbau neu zu beleben, welcher aber scheiterte.

Die Suche nach Höhlen in diesem Gebiet haben wir vorläufig auf das Gebiet vom Dachsteinkalk und Dolomit (Gestein) beschränkt.

Als Dachsteinkalk wird ein weit verbreitetes Gestein der Ostalpen bezeichnet, welches der Naturforscher Friedrich Simoni im 19. Jahrhundert nach dem Dachsteingebirge benannt hat. Der Kalk wurde in der oberen Trias, vor etwa 240 Millionen Jahren in einem Zeitraum von 10 bis 15 Millionen Jahren in einem relativ flachen Meer in subtropischen Breiten abgelagert. Die Schichtplatten der Berge sind sehr gut zu erkennen und haben eine Mächtigkeit von 1 bis 20 Meter.

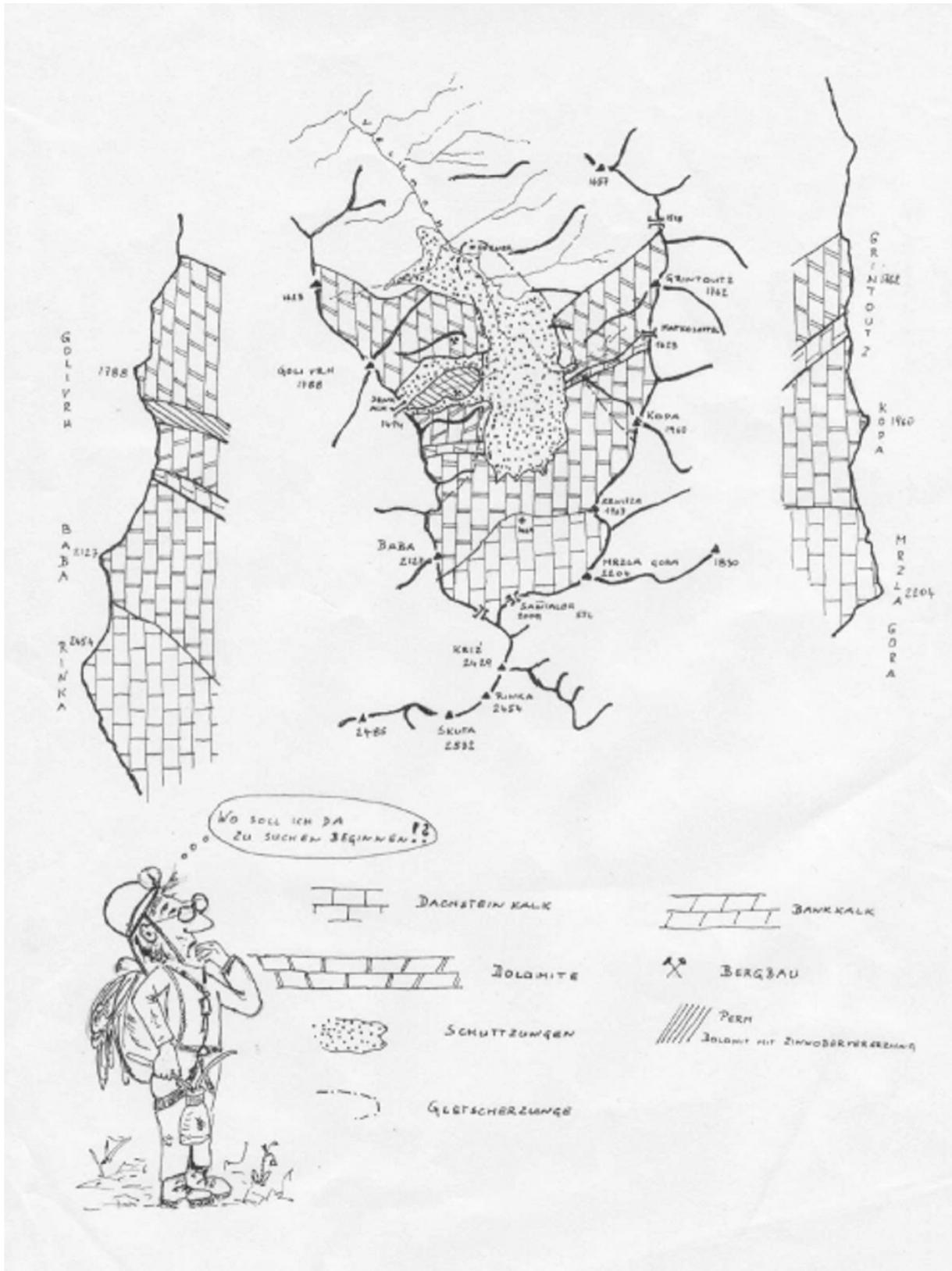
Hohlräume, welche kurz nach der Sedimentation entstanden sind, sind mit Brekzien und ziegelrotem Ton oder rot gefärbten Kalk gefüllt und sehr auffällig.

Dolomitgestein entsteht, wenn durch eingedicktes Meerwasser der Salzgehalt des Bodengewässers steigt und dadurch schwerer wird. Es tauscht sich mit dem Oberflächenwasser nicht mehr aus; es findet also kein Sauerstoffaustausch statt, die organische Substanz zerfällt unter Fäulnis. Dolomitgesteine sind im Vergleich zum chemisch verwandten Kalkstein etwas härter, aber sehr viel spröder. Durch langsamere Reaktionsgeschwindigkeit bildet Dolomitgestein Karsterscheinungen in wesentlich geringerem Maße und von anderer Art als Kalkstein.

Dolomit ist nach dem französischen Geologen Deodat de Dolomieu (1750 – 1801) benannt. Die Südöstlichen Kalkalpen bildeten den Südostrand der eiszeitlichen Vergletscherung der Alpen. Der Gebirgsstock der Steiner Alpen wurde von kleineren Gletschern bedeckt, welche mit der übrigen Vereisung keine Verbindung hatten.

Die eisfrei gebliebenen Gipfelregionen und Felswände boten zahlreichen arktisch- alpinen Floren- und Faunenelementen Überdauerungsmöglichkeiten über die Eiszeiten hinweg. Die-

se konnten sich nach der Eiszeit nur bedingt wieder ausbreiten und stellen heute Endemiten mit teilweise sehr kleinen Verbreitungsgebieten dar.



„Unendliche Möglichkeiten“, Zeichnung: Harald MIXANIG



Befahrungsberichte:

12. August 2007

Die Wettervorhersage hat doch gestimmt. Die Regenfront ist weiter gezogen und wir haben recht gutes Bergwetter. Brauchen wir ja auch, heute wollen wir Material für die Höhlenbefahrungen in die Vellacher Kotschna tragen. Seppi Weiss hilft mir dabei. Die Lasten haben ein recht ansehnliches Gewicht. Der Schranken bei der Forststraße wurde weiter hinaus verlegt, und ein Parkplatz eingeebnet. Wir wandern zuerst die Forststraße entlang, vorbei an den Ruinen der Aufbereitungsanlagen des Zinnoberbergwerkes. An manchen Stellen ist durch das Blätterdach der Buchen das Ziel unseres Ausfluges zu sehen. Die steilen Felswände und Schuttkare der Kotschna. Länger als geglaubt brauchen wir hinauf bis auf 1662 Metern, wo wir unser Lager auf einer kleinen ebenen Wiese aufschlagen wollen, unter dem Schuttkar der Baba. Zelt und andere Sachen werden unter den Latschen verstaut und wir steigen mit den Seilen und anderem Höhlenmaterial zu den Höhleneingängen, wo das Material in den Eingängen deponiert wird. Ohne Last schweben Sepp und ich so richtig ins Tal. Im Gasthof Schmauzer treffen wir Fam. Langer Jun. und Sen.. Hatten auch einen Höhlentag, aber am Hochobir.

13. August 2007

Um 7⁰⁰ treffen wir uns im Gasthof Schmauzer: Moser Franz, Betina Grobbauer, Friedrich „Fritz“ Mathi und ich natürlich. Ist ja noch fast mitten in der Nacht, aber der schwarze Kaffee bringt die Lebensgeister zum Erwachen.

In Eisenkappel wird bei der dortigen Polizeistation gemeldet, dass wir uns in der Vellacher Kotschna für einige Tage aufhalten werden. Die Berggipfel sind in Wolken gehüllt, und schon bei der Offner Hütte fallen die ersten Tropfen. Wolken von bleigrauer Farbe haben sich über die Felskämme und Wände gelegt und überspannen bald den ganzen Talkessel. Blitze zucken - der Donner rollt und wird verstärkt von den Wänden zurückgeworfen. Die Wolkendecke sinkt immer tiefer. Ein Blick zurück, hinaus ins Tal. Der Hochobir ist sonnenüberflutet. Noch trocken erreichen wir unseren Zeltplatz, aber gleich darauf geht's los. Das Material wird auf einen Haufen geworfen, das Außenzelt darüber und auch wir schlüpfen noch darunter. Die Sache fängt ja gut an! Der Regen prasselt auf unsere Notunterkunft. Wir lassen uns aber unsere gute Laune nicht verderben. Der Regenschauer geht auch vorbei und bald lacht die Sonne durch manches Wolkenloch. Die Zelte werden aufgebaut und wir machen es uns gemütlich. Franz drängt zum Aufbruch, er hat ja nur heute Zeit, und möchte natürlich auch noch was sehen. Die Schleifsäcke werden aufgenommen, und wir steigen weiter auf. Die Zelte sind ja noch zwischen den Latschen aufgebaut, aber schon nach einigen Kehren des Weges stehen wir im von Schutt bedeckten Kar. Der Weg windet sich durch eine Felslandschaft nur wenige Meter unter dem Sanntaler Sattel und auch nicht sehr weit weg vom Weg liegt der Eingang zum Eisdome. Das Seil wird an einem Felsen befestigt, das Maßband ausgerollt und die Vermessung der Höhle kann beginnen. Seehöhe und Koordinaten werden aufgenommen. Der Abstieg über die 40° steile und 40 m lange Firn und Eisfläche kann beginnen. Die Oberfläche des Schnees ist nicht hart. Das Licht der Eingangsöffnung fällt bis ans Ende des Schneekegels, danach Dunkelheit und Finsternis. Im Schein unserer Lampen sehen wir einen mit losen Steinen bedeckten Hang, welcher in Richtung der kuppelartig gewölbten Decke führt. Drei Leute vermessen und einer sammelt Fledermausknochen. Es ist recht kalt in der Höhle. Die Temperatur beträgt zwischen +0,6° und + 1,0°C. Ein Tropfwasserloch im Firnkegel wird auch vermessen, es hat eine Tiefe von 3 Metern bis zum Bodenfels. Wasser-eissäulen stehen noch an den Wänden, Eiszapfen im Abtauungsstadium.

Ein richtiger Eiskeller! Zwei kleine Gänge werden noch befahren, sie enden aber in Verstürzen. Das Gestein ist in der ganzen Höhle sehr labil, Wände und Decke sehen fast wie lose aufeinander geschichtet aus. Man kann die Steine richtig aus der Felswand ziehen. Hinauf zurück ans Tageslicht in die Wärme. Für heute haben wir noch einen Schacht gleich neben der Grenze zu Slowenien. Da war noch keiner unten, und Fritz steigt ausgerüstet mit Bohrwerkzeug in die Tiefe. An geeigneter Stelle beginnt er mit seiner schweißtreibenden Arbeit eine Verankerung zu errichten. Die Sonne sticht richtig vom Himmel genau in die Schachtoffnung. Aufmunternde Worte werden ihm zugerufen. Wir untersuchen die Karsterscheinun-

gen in der näheren Umgebung und beobachten aber auch das aufziehende Gewitter. Beraten wird natürlich auch, wie wir den Schacht benennen sollen. Wir wollen ihn nach den zahlreichen Glockenblumen benennen, welche zur Zeit an den Wänden des Schachtes blühen. Ein Ausspruch von Fritz im Schacht lässt uns aufhorchen. Der Fels ist ausgebrochen, wo er seine Verankerung angebracht hat. Auch gut, wir werden eben improvisieren. Ein Schleifsack wird unter die Scheuerstelle gelegt und Fritz fährt weiter in die Tiefe. Warum nicht gleich so? Nach 11 Metern hat er den Boden erreicht und sucht eine Möglichkeit weiter in die Tiefe zu gelangen, leider vergeblich. Nur kleine Spalten führen in den Fels. Fritz kommt aus seinem Loch herauf, und wir beginnen rasch mit dem Abstieg zu den Zelten, wo wir uns von Franz verabschieden. Er steigt im Regen ins Tal ab und wir verschwinden in unsere Zelte, auf die der Regen prasselt. Das ist aber auch nur von kurzer Dauer. Danach steigt Fritz zum Wasserholen zur Quelle ab, und ich turne im Gelände umher. Gemütlich klingt der Tag aus.



F. Moser mit Resten von Eissäulen im Eisdom, Foto: Harald MIXANIG

14. August 2007

Nur langsam steigt die wärmende Sonne von den Hängen zu uns herab. Zelt und Ausrüstungsgegenstände sind noch feucht und nass vom gestrigen Regen und vom Tau der Nacht und müssen noch getrocknet werden. Wir gehen den wärmenden Strahlen entgegen. Nach einem stärkenden Frühstück werden die Höhlensachen genommen und der Aufstieg zur Höhle beginnt. Zuerst am Weg in Richtung Sanntaler Sattel, danach durch Blockfelsen und Geröllhalden zum Höhleneingang, welcher sich am Fuße der Felswand befindet. Wir lassen unsere Blicke über das weite Tal gleiten. Der Hochobir ist von der Südseite mit seinen Almwiesen gar nicht recht zu erkennen. Wir beginnen mit den Vorbereitungen für den Abstieg. Die Verankerung der ersten Seile wird neu aufgebaut, oder besser gesagt, das Seil wird ausgetauscht. Ich steige zuerst ab und kontrolliere das Seil auf Schadstellen. Trotz vorsichtigem Abstieg fallen Steine in den Schacht und kollern weiter in die Tiefe „, Rolling Stones“. Am Schachtboden, welcher weiter steil in die Tiefe führt, warte ich an einer steinschlagsicheren Stelle auf Betina und Fritz. Schnell haben die beiden die Umstiegstelle überwunden und ich steige am Seil weiter ab. Da sehe ich schon die erste schadhafte Stelle, das Seil ist wie mit einem Messer eingeschnitten. Es wird über der Schadstelle verknotet und weiter geht es am stark gespannten Seil bis zur nächsten Schadstelle. Jetzt ist es aber aus, ein Verknoten ist nicht mehr möglich und so steige ich auf. Wir müssen eine Zwischenverankerung bauen.



Fritz macht sich wie gestern freiwillig an die Arbeit. Mit kurzen, kräftigen Schlägen arbeitet er am Bohrloch. Wie eine Bohrmaschine treibt er das Loch in den Fels. Es fehlt natürlich nicht an lustigen Zurufen und Bemerkungen. Bei jedem kleinen Schritt kollern Steine die steile Schutthalde hinunter und verschwinden in der dunklen Tiefe, dumpf hallt der Aufschlag zu uns herauf. Das neue Seil wird verankert und rückversichert. Fritz steigt weiter ab und baut das schadhafte Seil aus. Mit Betina warten wir, bis er zurück ist. In der Zwischenzeit sammle ich Fledermausknochen ein. Wir brechen den Tiefenvorstoß ab, und bauen die Seile aus. Die Verankerungen bleiben eingebaut. Es ist sicher leichter, die Seile neu einzuhängen, als bei jeder Befahrung die Seile einer Kontrolle zu unterziehen. Für die Strecke bis zum großen Schacht liegen jetzt neue Seile im Eingangsbereich. Für den Abstieg in die weitere Tiefe ist es angebracht, ein neues 100 Meter Seil zu verwenden oder gesichert abzufahren. Der Höhlenteil „Rolling Stones“ ist seinem Namen gerecht geworden.

Zurück zum Lager, die Behausung von Betina und Fritz abbauen und die Traglasten schnüren. Wie Tragesel mit ihren Lasten gehen die beiden ins Tal. Ich begleite sie noch bis unter die Offner Hütte bis zur Quelle. Dort verabschieden wir uns, sie steigen weiter ab ins Tal und ich mit neuem Wasservorrat zurück auf den Berg.

In dem ganzen Gebiet hat man einen sehr guten Empfang für das Funktelefon, und so erfahre ich, dass der „Versorgungsträger“ Seppi heute noch auf den Berg kommt. Das Wetter verändert sich, heute aber nicht am Berg, sondern im Tal. Dort haben sich schwarze Gewitterwolken aufgebaut, über der Kotschna spannt sich blauschwarzer Abendhimmel. Seppi kommt mit Kuchen, Getränken und Post von Sonja, meiner Freundin. Bei Zwetschkuchen und Kaffee beobachten wir die Naturgewalt Gewitter, welches sich über dem Tal entlädt, über uns leuchtet der Sternenhimmel, eine Sternschnuppe zieht ihre Bahn. Gespenstisch schnell zieht eine Nebelwand vom Tal herauf und hüllt uns ein, sie löst sich aber bald auf und der Sternenhimmel spannt sich wieder ungetrübt über uns. Wetterleuchten und fernes Donnerrollen. Es wird kalt. Wir steigen ins Zelt in die wärmenden Schlafsäcke. Am Fledermausdetektor der Ruf einer jagenden Fledermaus.

15. August 2007

Das Innenzelt ist auch recht feucht. Die Temperatur ist in der Nacht auf +4 °C gefallen. Die Sonne färbt die Felswände rot, als wir aus dem Zelt steigen. Wolkenloser Himmel über uns - im Tal unten liegt eine dichte Nebeldecke. Der Gaskocher wird angeworfen und Tee gekocht. Die ersten Sonnenstrahlen wärmen und trocknen die feuchten Sachen. Wir beobachten ein Rudel Gämsen, wie sie in den steilen Felsen der Baba ihr Futter suchen. Unsere Wege trennen sich. Seppi steigt weiter auf zu einer mehrtägigen Bergtour in die Steiner Alpen, und ich werde heute eine Obertagsbegehung in Richtung Baba unternehmen. Ich baue das Zelt ab und beginne meinen Rucksack zu füllen und verstecke ihn unter den Latschen. Mit leichtem Gepäck mache ich mich auf den Weg und die Suche nach neuen Höhlen. Der Ausflug wurde nicht von Erfolg gekrönt, ich habe nichts gefunden. Der Kocher und die restlichen Essensdosen werden noch zum Schacht gebracht und dort gelagert. Danach beginne mit dem Abstieg ins Tal. Die Last auf meinem Rücken drückt ganz schön.

19. August 2007

Bei bewölktem Himmel geht es los: „Wohin?“

In die Kotschna natürlich.

Sonja und Hund begleiten mich. Im Gepäck zwei Sprechfunkgeräte.

Wir wollen heute Höhleneingänge, welche sich in den Felswänden unter der Offner Hütte im steilen Gelände liegen, besuchen.

Dort verläuft der Übergang vom Dachsteinkalk zum Dolomit.

Zwei sehr markante Portale sind vom Weg aus sehr gut zu sehen.

Nach den eingebauten Stahlseilen, welche den Aufstieg sichern, baut sich Sonja ein „Nest“. Ausgerüstet mit Sprechfunk, Fernglas, Strickzeug, Zeitung und Jause wartet sie auf meinen „Anruf“.

Ich folge zuerst dem markierten Weg bis kurz nach der einzigen Quelle neben dem Weg und quere ins dichte Latschenfeld, welches nur vereinzelt von einigen Lärchen und Birken über-

ragt wird. Ich turne richtig durchs Gelände, tiefe Rinnen haben sich in den von Moos bedeckten Boden gegraben, welche von den Latschen verdeckt werden.

Vorsichtig steige ich von einem Latschenast zum anderen, welche unter meinem Gewicht nachgeben und mich immer wieder von Sonjas Blicken verschwinden lassen. Damit sie meinen Standort gut sehen kann, habe ich meine orange Jacke angezogen. Mal oben, mal unten, wie ein Schwimmer bei starkem Wellengang arbeite ich mich, von meiner Freundin geleitet, zu den Felswänden, in denen sich die Höhleneingänge befinden.

Das Seil wird an einem Baumstamm befestigt und fliegt in weitem Bogen über die Felswand. Es verfängt sich natürlich in den Latschen, welche die Felswand schütter bedecken!

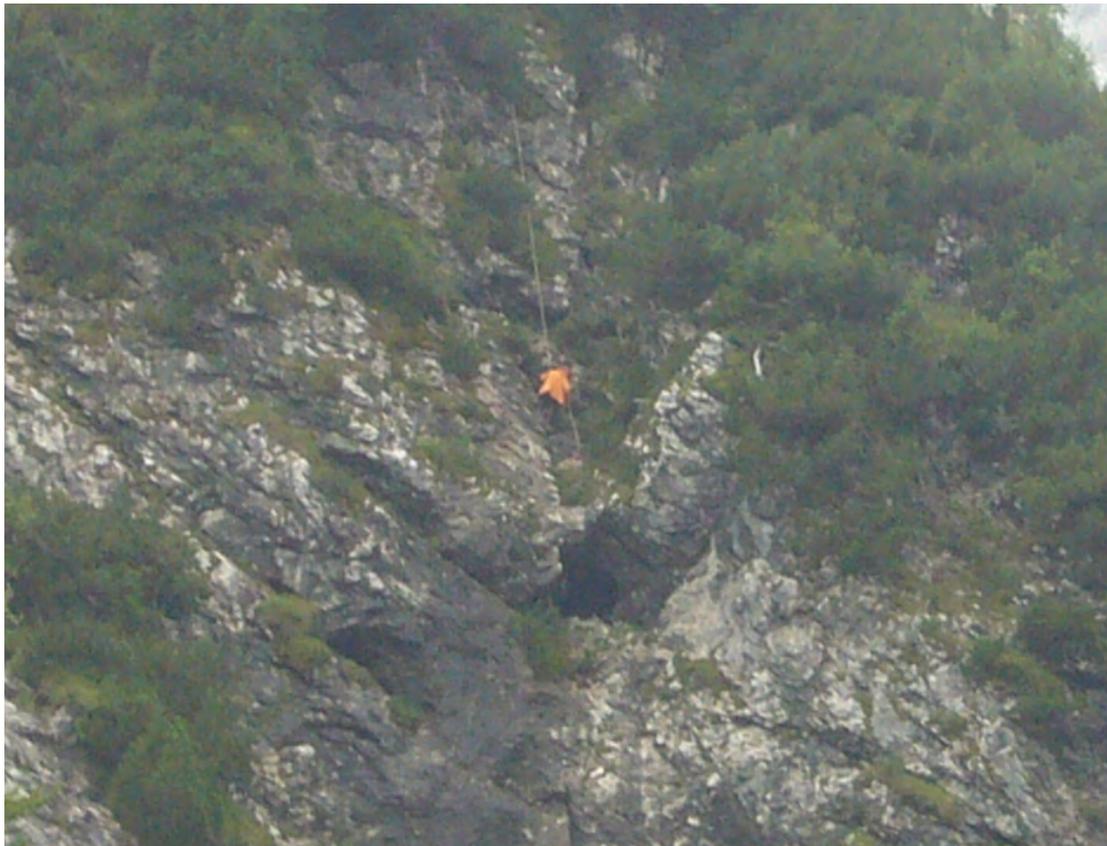
Ich seile mich in einer Rinne, welche direkt zum Höhlenportal führt, ab. Einige lose Steine werden sicherheitshalber abgetreten und schon schwebe ich vor dem Eingang. „Nanu?“ Der stollenartige Eingang von 2 Metern Höhe ist nach 2 Metern Tiefe zu Ende: Keine Kluft, kein Spalt führt weiter in den Berg. Ich habe mir etwas mehr erwartet.

Zurück nach oben. Mit dem Seil löse ich noch so manchen Stein aus seinem Gefüge, der dann auf meinen Helm klopft. Seil einziehen und den schweißtreibenden Weg durch die Latschen zurück.

Bei einem guten Essen im Gasthaus Schmauzer klingt der Tag aus.

Die Arbeiten sind für dieses Jahr noch nicht abgeschlossen, es wird noch für zwei Nächten eine Fledermaushorchbox aufgebaut, welche die Rufe meiner Lieblingstiere über die ganze Nacht aufzeichnet, aufgestellt.

Weitere Obertagsbegehungen sind auch noch möglich.



H. Mixanig beim Abseilen zu einem vielversprechenden Höhlenportal, Foto: Sonja FRISCHMANN